

FOLIA ORIENTALIA  
VOL. 47      2010

Francis Breyer  
Freie Universität  
Berlin

ZUR PHONOLOGIE DES PROTO-BERBERISCHEN

Mit seinem *Essai sur la phonologie du proto-berbère* hat der Berberologe M. Kossmann einen Überblick über die Probleme bei der Rekonstruktion des Proto-Berberischen im allgemeinen und eine detaillierte Behandlungen von Einzelfragen im speziellen vorgelegt, der den vorsichtigen Titel in gewisser Weise zu einer Untertreibung macht. Die Arbeit besticht durch ihren ungeheuren Materialreichtum und die fundierte linguistische Formulierung, die jedoch auch für den Philologen klar verständlich ist. Die einzelnen Problempunkte und ihre Bewältigung werden mit weit über 700 Belegen herausgearbeitet, die jeweils Zusammenstellungen von bis zu 30 dialektalen Vertretungen in den Berber-Sprachen sind. Sie sind zudem einzelsprachlich über einen mehr als 50 Seiten starken Index sehr gut greifbar. Ein großes Verdienst ist dabei die Einheitlichkeit der Transkription<sup>2</sup>, die es auch der Berberologie weniger nah Stehenden erleichtert, der Argumentation des Verf. zu folgen. Leider wurde darauf verzichtet, zu Beginn jedes Beleges auch eine gemeinsame Protoform zu rekonstruieren. Zudem wäre im Index die Aufnahme der im Text aufgeführten Protoformen sehr nützlich gewesen.

Kossmann legt in einem einleitenden Teil ausführlich über seine Methode (I.1-3, I.10), Transkription (I.17-19), Terminologie (I.5, I.8) und die Grundvoraussetzungen (I.13-15) Rechenschaft ab, wobei er nicht nur einen Überblick über den Forschungsstand der Berberologie gibt (besonders I.7, I.11 und I.14), sondern auch eine umfassende Zusammenstellung zur Lexikographie der Berber-Sprachen/Dialekte (I.12, S. 19f.).

In drei Punkten muß man an den Ansichten des Verf. Kritik üben. Alle drei betreffen seine Vorstellungen von der diachronen Situation des Berberischen. Da wäre zum einen der Begriff Proto-Berberisch in Unterscheidung zum Pan-Berberischen (I.5). Auf S. 7 schreibt Kossmann: „*La linguistique historique, de sa part, cherche la reconstruction d'une langue qui, à l'époque, était aussi réelle que les langues aujourd'hui parlées*“. Schaut man in die indogermanische Sprachwissenschaft, der Mutter der Komparatistik, dann steht die Unsinnigkeit einer solchen Aussage außer Frage. Es wird mit Sicherheit keinen Indogermanisten geben, der ernsthaft die Meinung vertreten würde, es habe Menschen gegeben, die sich auf Urindogermanisch unterhalten hätten. So ist die Vorstellung von einem wann auch immer gesprochenen Proto-Berberischen ohne dialektale Gliederung des nordafrikanischen Raumes zu vereinfacht. Das Proto-Berberische ist und bleibt ein sprachwissenschaftliches Konstrukt, eine rekonstruierte Grundsprache, die in ihrem Modellcharakter einzig und allein dem Zwecke dient, dem Komparatisten ein Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen. Genau diesen Zweck billigt Verf. dem sogenannten „Pan-

<sup>1</sup>) Rezensionartikel zu Maarten Kossmann, *Essai sur la phonologie du proto-berbère*, Grammatische Analyse Afrikanischer Sprachen 12, Rüdiger Köppe Verlag (Köln 1999) ISBN 3-89645-035-2

<sup>2</sup>) Kossmann hat sich für die berberologische und weniger „semitistische“ Transkription entschieden, d.h. <ɣ> für <g>, <χ> für <h> und <ε> für <e> (I.18).

Berberischen“ zu, dessen Verhältnis zum Proto-Berberischen er in einem eigenen Absatz beschreibt (I.5). Seiner Meinung nach handelt es sich dabei um gänzlich verschiedene Entitäten: „*le panberbère est largement le résultat d'une abstraction synchronique, tandis que le proto-berbère est la reconstruction d'un stade antérieur de la langue*“ (S. 16). Was Kossmann dann jedoch in seinem Buch macht ist nichts anderes als eine Rekonstruktion auf der synchronen Ebene, auch wenn er daraus Rückschlüsse auf die diachrone Entwicklung zieht. Woher sollte er auch die zeitliche Tiefe nehmen, wo doch aus dem Mittelalter lediglich geringe Reste šilħischen Sprachmaterials auf uns gekommen sind und Kossmann alle älteren Quellen als nicht-berberisch ablehnt.

Damit wären wir auch schon bei dem zweiten Kritikpunkt. Kossmann bestreitet pauschal, daß es sich bei den „libyschen“ Wörter in altägyptischen Texten um berberisches Material handelt, ohne jedoch die vorhandenen Anchlüsse entkräften zu können<sup>3</sup>. Für die allgemein als „libyschen“ bezeichneten Namen im Onomastikon der lateinisch-punischen Inschriften Nordafrikas kann er zwar nicht umhin, sie als „libysch“ zu bestätigen, doch lehnt er es ab, ihre Sprache als Vorläufer des Berberischen anzuerkennen. Sein Hinweis darauf „*que le plupart des inscriptions libyques est trouvée dans une région où le berbère n'est actuellement pas parlé, la Tunisie septentrionale*“ (S. 17) ist so schwach, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß einfach nicht sein kann, was nicht sein darf.

Der dritte Kritikpunkt an Kossmann ist sein ebenfalls schwer verständlicher Skeptizismus gegenüber dem Semitohamitischen. Wie er die Vorstellung von Wurzelkonsonanten im Sinne der Semitistik ablehnt, so äußert er sich auch äußerst negativ über mögliche semitohamitische Lautgleichungen (S.14)<sup>4</sup>. Er geht sogar noch weiter und spricht der semitohamitischen Komparatistik jegliche Bedeutung für die Rekonstruktion des Proto-Berberischen ab: „*mais il faut insister que, du moins à l'état actuel des études, les „données“ chamito-sémitiques ne peuvent pas fournir des arguments décisifs dans une reconstruction du proto-berbère.*“ (S.14). Dies verwundert um so mehr, als etwa die Diskussion in Teil III. des Buches (immerhin über 80 Seiten) letztendlich in berberisch-ägyptisch-semitischen Wortgleichungen ihren forschungsgeschichtlichen Anfang nahm<sup>5</sup>, beispielsweise berb. \*ul(h) < \*ulb – äg. ĩb – semit. lb(b) „Herz“. In seinem forschungsgeschichtlichen Abriss setzt der Verf. weitere polemische Spitzen: „*En ce qui concerne la phonologie et morphologie comparées, le nombre de chercheurs qui s'intéressent est plus petit et on est parfois frappée par une manque de méthode et par un emploi arbitraire des „données“ chamito-sémitiques. Ceci est surtout évident pour les recherches de Rössler et de Vycichl.*“ (S.19). Besonders bei Rössler, dessen Arbeit gerade durch ihre Systematik besticht, ist diese Kritik denkbar unangebracht, besonders vor dem Hintergrund der hier angesprochenen Kritikpunkte. Ein Vergleich mit der Situation in der altägyptischen Sprachwissenschaft<sup>6</sup> mag die Relevanz der Kritikpunkte aufzeigen. Dort kann durch die Projektion der koptischen Vokale auf das alt/mittelägyptische Kononantengerüst nach den Regeln der Vokalisation des Ägyptischen, die durch den Vergleich mit der

<sup>3</sup>) Man gewinnt den Eindruck, daß sie ihm einfach auch nicht bekannt zu sein scheinen; das Material hat F. Collin in seiner unpublizierten Dissertation behandelt.

<sup>4</sup>) Beides sind äußerst skeptische Positionen, die typischerweise von der französischen Forschung vertreten werden.

<sup>5</sup>) Etwa O. Rössler, Libysch-Hamitisch-Semitisch, in: Oriens 17 (1964) 199-216, nun auch in T. Schneider, O. Rössler. Gesammelte Schriften zur Semitohamitistik (im Folgenden abgekürzt als GSSH), AOAT 287 (Münster 2001) 499-516.

<sup>6</sup>) W. Schenkel, Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft (Darmstadt 1996).

Nebenüberlieferung erarbeitet wurden, eine rein hypothetische Sprachstufe rekonstruiert werden, die etwa zeitgleich mit dem tatsächlich gesprochenen Ägyptisch etwa des Mittleren Reiches ist – das sog. „Ur-Koptische“ („Palaeo-Coptic“). Durch weitere interne Untersuchungen zur Graphematik der frühdynastischen Zeit oder den sog. „älteren Komposita“ kann im Zusammenwirken mit dem semitohamitischen Sprachvergleich eine weitere Vorstufe erfaßt werden, die als „Vor-Urkoptisch“ bezeichnet werden kann. Wären wir des älteren ägyptischen Sprachmaterials, sowie der Informationen aus der Semitohamistik beraubt, wäre allenfalls die Rekonstruktion eines Pan-Koptischen möglich, das nicht einmal der nächstälteren Sprachstufe, dem Demotischen, besonders nahe käme. Dabei ist zu bemerken, daß die Existenz von Dialekten für das ältere Ägyptische nicht angezweifelt wird, obwohl sie nur im Koptischen wirklich greifbar sind. Demgegenüber ist Kossmanns Definition des Proto-Berberischen sehr zweifelhaft: „*la langue qui était parlée juste avant le début de la grande différentiation qui a donné lieu aux dialectes modernes.*“ (S. 20).

Der zweite Teil des Buches hat die Kurzvokale<sup>7</sup> und ihre Verflechtung mit der Labialisierung von Velaren und Uvularen zum Thema. Kossmann stellt zuerst die allgemeinen Regeln für das Vorkommen des Kurzvokales *e* im „Nord-Berberischen“<sup>8</sup> vor, dessen phonologischer Status umstritten ist:

1. nie in offener Silbe, nicht wortfinal
2. zwischen zwei Konsonanten, außer wenn diese eine offene Silbe kreiert
3. in bestimmten Dialekten spielt der silbische Charakter von Konsonanten eine Rolle

Im Tuareg und Ghadamsi sind Kurzvokale in offener Silbe erlaubt, dort zeigt sich eine Opposition von zwei Kurzvokalen *ǣ* und *ǝ*, deren Rekonstruktion im Proto-Berberischen Kossmann mit Regeln für die Labialisierung verbindet:

1. in Nachbarschaft von *u*
2. vor einfach langem Vokal und wortfinal

Dementsprechend kann Labialisierung nur in folgendem Kontext auftreten:

1.  $aG^\circ(e)K$
2.  $iG^\circ(e)K$
3.  $K(e)G^\circ(e)K$
4.  $\#(e)G^\circ(e)K$

Zeichenerklärung:  
K = beliebiger Konsonant  
G = Velar oder Uvular  
° = Labialisierung  
# = Grenzsymbol (Wortende, -anfang)

Die Labialisierung wird entweder als Reflex eines Radikals  $*w$  interpretiert<sup>9</sup> oder aber als Phänomen des Kontakts mit einem Kurzvokal  $*\check{u}$ <sup>10</sup>. Letztere Meinung vertritt der Verf. Die Parallelität von Labialisierung und Ablaut bei den Kurzvokalen im Bereich der Pluralbildung

<sup>7</sup>) Nach K.H. Prasses Bezeichnung der drei Vokalquantitäten *überlang – lang – kurz*, siehe K.H. Prasse, *Manuel de grammaire touarègue (tahaggart)*, (Kopenhagen 1972-74), Teil 1-3, 21-28.77-103, Demgegenüber E. Laoust, *Siwa 1: Son parler* (Paris 1932) 1-16: *lang – kurz – ultrakurz*.

<sup>8</sup>) Kossmann subsummiert unter dieser Bezeichnung alle Dialekte außer Tuareg, Ghadamsi, Augili und dem mauretanisches Zenhaga (I.17.3).

<sup>9</sup>) S. Chaker, *Textes en linguistique berbère* (Louvain 1984), 90.

<sup>10</sup>) K.-G. Prasse, *The Reconstruction of Proto-Berber Short Vowels*, in: J. Bynon & Th. Bynon (Hrsg.), *Hamito-Semitic* (The Hague 1975) 224.



## Zur Phonologie des Proto-Berberischen

führt ihn im Vergleich zur Situation bei den einfachen Langvokalen zu einer dreiteiligen Zusammenstellung:

	<b>Einfacher Langvokal</b>	
	<b>singular</b>	<b>plural</b>
1. „Biene“	<i>tizizwett</i> i—V	<i>tizizwa</i> i—a
2. „junger Bock“	<i>anugu</i> u—V	<i>inuga</i> u—a
3. „Schattenseite“	<i>amalu</i> a—V	<i>imula</i> u—a

Den Proto-Berberischen Kurzvokalen entsprechen demnach in den Dialekten:

	<b>Kurzvokal</b>	
	<b>singular</b>	<b>plural</b>
<b>1. Proto-Berberisch</b>	<b>* ĭ</b>	<b>* ĭ</b>
Ghadamsi, Tuareg	<i>ĕ</i>	<i>ĕ</i>
Šilhisich, Kabylisch, MA <sup>11</sup>	<i>(G)</i>	<i>(G)</i>
<b>2. Proto-Berberisch</b>	<b>* ũ</b>	<b>* ũ</b>
Ghadamsi, Tuareg	<i>ĕ</i>	<i>ĕ</i>
Šilhisich, Kabylisch, MA	<i>(G)°</i>	<i>(G)°</i>
<b>3. Proto-Berberisch</b>	<b>* ă</b>	<b>* ũ</b>
Ghadamsi, Tuareg	<i>ă</i>	<i>ĕ</i>
Šilhisich, Kabylisch, MA	<i>(G)</i>	<i>(G)°</i>

Teil III der Untersuchung ist ganz dem Proto-Berberischen Konsonanten \*Ĥgewiedmet, der im Tuareg als *h* und im Ghadamsi und Augila als *β* in Erscheinung tritt und auch schon Objekt einer größeren Studie war<sup>12</sup>.

Kossmann geht von der Situation im Tuareg aus, dessen Dialekte sich unterschiedlich verhalten. Während im Tuareg aus Mali *h* immer erhalten ist, gibt es im Ghat und Augila häufigeren Schwund, der dann im Ayr am meisten anzutreffen ist. Die aufgestellten Regeln sind:

1. \**eh#* > 0 (Ahaggar = Ah, Iwellemeden = W, Ayr = Y) außer bei monosyllabischen Wörtern
2. \**Vh#* > 0 (?) nur zwei Fälle (W, Y)
3. \**h* > 0 nach *l, r, n, d, g, s, y* (Ah, W, Y)
4. Nicht-final und intervokalisch vor bestimmten Konsonanten und Vokal |A|: nicht-finales VhAK > VK bei:

	<b>Ahaggar</b>	<b>Iwellemeden</b>	<b>Ayr</b>
<i>g</i>	++	+++	+++
<i>š</i>	+++	+++	+++
<i>y</i>	++	++	++
<i>l</i>	+	+++	+++
<i>n</i>	-	+++	+++
<i>t</i>	-	+++	+++
<i>d</i>	-	+++	+++
<i>đ</i>	-	+++	+++
<i>ɣ</i>	-	+++	+++
<i>r</i>	-	+	+
<i>z, h</i>	-	-	+++
<i>k</i>	-	-	

Zeichenerklärung:  
 + nur teilweise  
 ++ mit Ausnahmen  
 +++ immer  
 - nicht

<sup>11</sup>) MA = Moyen Atlas

<sup>12</sup>) K.-G. Prasse, A propos de l'origine de h touareg (Tahaggart), Det Konoglige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 43, No. 2, (Kopenhagen 1969). Dort wird unterschieden zwischen *h*<sub>1</sub> = ein anderer rekonstruierter Konsonant; *h*<sub>2</sub> = originales *h*, d.h. nicht < \*z; *h*<sub>3</sub> = *h*, das nicht im Ahaggar-Tuareg erhalten ist, jedoch in anderen Dialekten.

5. \**h* > *w, y* (W, keine Konditionen gefunden; Y)  
 6. \**h* > *0* vor #*a*- (Ah monosyllabische Wörter, Y Ausnahmen bei bestimmten Verben, W schwierig)  
 7. Metathese von \**h*  
 8. #*hu* > #*we* (irregulär)

Die Korrespondenz von Tuareg *h* mit Ghadamsi und Augila *β* ist altbekannt<sup>13</sup>, jedoch die Korrespondenzen mit den anderen Dialekten noch nicht; Kossmann rekonstruiert die Situation wie folgt (S. 107-9, III-5-15):

Proto-Berb.	Kabylich	Šilhisch und „Moyen Atlas“ (MA)	„parlers zénètes“ <sup>14</sup>
* <i>KĤV/#</i>	> <i>KV/#</i>	> <i>KV/#</i>	> <i>KV/#</i>
* <i>eĤ#</i>	> <i>i (?)</i>	> <i>u (?)</i> , aber im Zayan (MA) > <i>i</i>	> <i>i</i>
* <i>aĤer</i>	> <i>war (?)</i>	> <i>awwr ~ agg<sup>o</sup>r</i> , aber im Zayan > <i>ar</i>	> <i>ar</i>
* <i>aĤe</i>	> <i>a</i>	> <i>a</i>	> <i>a</i>
* <i>iĤe</i>	> <i>i</i>	> <i>i</i>	> <i>i</i>
*# <i>Ĥe</i>	> <i>a</i>	> <i>a</i>	> <i>i</i>
* <i>aĤu</i>	> <i>abbu</i> (* <i>abb<sup>o</sup>u</i> < * <i>awwu</i> )	> <i>awwu ~ aggu</i>	> <i>awu</i>

Um sich über die Natur des proto-berberischen Konsonanten \**Ĥ* klar zu werden widmet sich der Verf. den Fällen, in denen die Korrespondenzen \**Ĥ* – *b* – *f* belegt sind. Beguinot<sup>15</sup>, Rössler<sup>16</sup>, Bynon<sup>17</sup> und Galand<sup>18</sup> hatte sich für den Wandel \**b* > \**Ĥ* ausgesprochen (\**b* > *β* > *h*; parallel dazu \**p* > *f*), Prasse hatte dies jedoch unter Hinweis auf fehlende Konditionierung abgelehnt. Kossmann erarbeitet nun Regeln für den Wandel \**Ĥ* > *b/f*:

1. \**Ĥ* > *f* / \_\_\_ K<sub>stimmlos</sub>
2. \**Ĥ* > *b* / \_\_\_ K<sub>stimmhaft</sub>
3. \**Ĥ* > \**Ĥ* / \_\_\_ *w/y*

Zeichenerklärung:  
 / = „in der Umgebung von“  
 \_\_\_ = Platzhalter, d.h. hier:  
 „vor“ dem Konsonanten

Als Ergebnis hält er fest, daß im Proto-Berberischen \**Ĥ* und \**b* zwei verschiedene Phoneme sind, wobei nach oben referierten Regeln \**Ĥ* zu *b* oder *f* wird und umgekehrt möglicherweise finales \**b* zu \**Ĥ*. (S.130). Bassets These<sup>19</sup>, Tuareg *h* sei aus einem \**w* entstanden wird abgelehnt, doch kann sich Kossmann nicht zu einen Standpunkt bezüglich der Realisierung des \**Ĥ* durchringen, mehr in Richtung [β] oder doch eher in Richtung [h]. Ein labiales Element komme ihm seiner Meinung nach sicher zu, er läßt sich sogar zum Vorschlag eines obskuren \**h<sup>o</sup>* hinreißen (III.16, S. 131f.).

<sup>13</sup>) F. Beguinot, Sul trattamento delle consonanti b, v, f in berbero, in: Rendiconto della R. Accademia Nazionale die Lincei (classe di scienze morali, storice e filologiche), Serie 5, No. 33 (1924), 186-199.

<sup>14</sup>) Die darunter subsummierten Dialekte sind auf Seite 32 aufgelistet (I.14).

<sup>15</sup>) Siehe vorletzte Anm.

<sup>16</sup>) Rössler, GSSH 499-516.

<sup>17</sup>) J. Bynon, Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics (Amsterdam/Philadelphia 1984), 282.

<sup>18</sup>) L. Galand, Latin *stamen*, français *étain*, berbère *idd*, „fil de chaîne“, in: D. Cohen (Hrsg.), Mélanges Marcel Cohen (The Hague 1970-72).

<sup>19</sup>) A. Basset, Le nom de la porte en berbère, in: Mélanges René Basset (Paris 1925), II, 1-16 und A. Basset, La langue berbère (London 1952), 7. So mit Bedenken auch S. Chaker, Linguistique berbère (Louvain 1995), 222f.

## Zur Phonologie des Proto-Berberischen

In Teil IV werden die Velaren behandelt. Ausgangspunkt sind die Korrespondenzen zwischen den *parlers zénètes* und dem restlichen Dialekten:

<i>parlers zénètes</i>	restliche Dialekte
g, ž	g
ğğ	gg
gg	gg
k, š	k

Hinzu kommen die innerhalb der „*parlers zénètes*“ auftretenden Alternanzen g, gg ~ ž, ğğ. Die Konsequenz ist das Postulat von zwei stimmhaften Velaren im Proto-Berberischen (\*g<sub>1</sub> und \*g<sub>2</sub>), die im Pan-Berberischen, aber nicht bei den „*parlers zénètes*“ zusammengefallen sind (in direkter Nachbarschaft von u und antekonsontanisch zu \*g<sub>1</sub>, direkt vor i zu \*g<sub>2</sub>). Zum gleichen Ergebnis kommt Verf. durch die Betrachtung der Korrespondenzen

<i>parlers zénètes</i>	restliche Dialekte
š	k
čč	kk

Interessant ist in diesem Zusammenhand, daß im Ägyptischen \*k ebenfalls palatalisiert auftritt, etwa vor i wie bei =č „du“ (2. Pers. fem<sup>20</sup>) < \*ki oder in einer Wurzel mit Labial<sup>21</sup> wie bei <wʒč> d.h./wrč/ „gelb-grün“, vgl. Siwi *awray* „gelb“, Tuareg *tār wāq* „gelbe Farbe“, semitisch √wrq „gelb-grün“.

Ebenfalls in Zusammenwirken mit der innerhalb der „*parlers zénètes*“ auftretenden Alternanzen k, kk ~ š, čč rekonstruiert Kossmann eine proto-berberische Opposition \*k - \*k̄, dessen Entwicklung gleichen Regeln folgt. Als Resümee zeichnet er ein Gesamtbild von den Velaren:

### 1. Stadium:

Regeln für das Proto-Berberische

\*Vk̄e > \*Vye

\*ik̄i > \*iyi

\*nk̄ > \*ny

### 2. Stadium:

Regeln für das Kabyllische, die *parlers zénètes* und einige *parlers orientaux*

\*s(e)k̄(>šk̄) > \*šš

\*tk̄ ( \*tk̄ ? ) > čč

### 3. Stadium:

Regeln für *parlers zénètes* und einige *parlers orientaux*

\*k̄K, \*g<sub>2</sub>K > \*kK, \*gK

\*k̄u, \*u<sub>1</sub>k̄, \*g<sub>2</sub>u, \*ug<sub>2</sub> > \*ku, \*gu, \*ug

sonst \*k̄ > \*š

\*k > \*k

\*k̄k̄ > čč

\*kk > \*kk

\*g<sub>2</sub> > \*ž

<sup>20</sup>) Im Gegensatz zum masc., wo das \*k vor \*a erhalten bleibt.

<sup>21</sup>) C. Peust, *Egyptian Phonology* (Göttingen 1999), 119f. (§§3.9.1-2).

und  $*g_2 g_2 > *ǧǧ$ .

Regeln für die anderen Dialekte

$*k > *k$   
 $*k_1 k_1 > *kk$   
 $*g_2 > *g$

#### 4. Stadium

Regeln, die nur für die *parlers zénètes* gelten

$*k > *y / \text{---} K_{\text{alveolar}}$

Darüber hinaus können gewisse Wechsel von  $g_1$  mit  $w/y$  und  $\gamma$ , sowie zwischen  $\gamma$  und  $\delta$  bzw.  $z$  festgestellt werden (IV. 24-27).

Der Abschluß der Untersuchungen zur Phonologie des Proto-Berberischen bilden die Konsonanten  $\delta$ ,  $z$ ,  $\chi$  und  $q$ , sowie die Pharyngale  $h$  und  $\varepsilon$  (°). Referiert seien hier zuerst die Positionen Kossmanns.

Der Konsonant  $\delta$  ist berberisch nicht sehr häufig, jedoch sicher bezeugt und damit für das Proto-Berberische anzusetzen. Besondere Regeln sind:

1. *parlers zénètes*:  $\delta < *k$
2. Ghadamsi:  $\delta < *g$
3. Šilħisch:  $yt\# > \delta t\#$

Für  $z$ ,  $zz$  und  $ǧ$  gelten die folgenden Regeln:

1. Nord-Berberisch  $z$  entspricht Tuareg und Ghadamsi  $g/h$
2. Wurzelinkompatibilitäten:  $\sqrt{*g-*g} > \sqrt{g-z}$  und  $\sqrt{*g-*g} > \sqrt{\gamma-z}$ .
3.  $zz$  wohl  $< *zy$  und  $*ǧǧ$  wohl  $< *yy$ ; beide nicht für das Proto-Berberische anzunehmen
4.  $ǧǧ$  ( $> zz$ ) in paradigmatischer Korrelation mit einfachem  $y$

Während  $\gamma$  ein sehr häufiger Konsonant ist, komme  $\chi$  außer in arabischen Lehnwörtern nur vor:

1. als Produkt einer Assimilation  $*\gamma + f/s/t > \chi$
2. am Wortende im Wechsel mit  $\gamma$ :  $\gamma\# \sim \chi\#$ ; Šilħisch  $\chi > h$

Damit sei  $\chi$  kein genuin Proto-Berberisches Phonem. Gleiches gelte für  $q$ :

1.  $qq$  steht häufig als Pendant zu einfachem  $\gamma$ .
2.  $q$  kommt fast nur in arabischen Lehnwörtern vor, außer im Augila, dort öfters:  $*g/*k > q$
3. Wortinitial ersetzt  $q$  oft  $g$  und  $k$ , seltener  $\chi$  und  $\gamma$ .

Ebenfalls sicher nicht proto-berberisch seien die Phoneme  $h$  und  $\varepsilon$  (d.h. °). Sie sind zwar häufiger, jedoch auch meist in arabischen Lehnwörtern. Im Tuareg sind sie sehr selten, werden sie doch meist durch  $\chi$  und  $\gamma$  ersetzt.

Dieses Kapitel zu den „*consonnes marginales*“ ist vielleicht der schwächste Teil des Buches, zumindest aus der Sicht des Komparatisten. So gibt es doch eine Reihe von semitisch-berberischen Gleichungen, die nicht auf Entlehnung beruhen, sondern grundsprachlich sind und die die Existenz von Laryngalen für das Proto-Berberische nahelegen<sup>22</sup>:

Semitisch		Berberisch		
$^cgm$	<i>stumm</i>	Kabylich	<i>gugem</i>	<i>être muet</i>
			<i>a-gugam</i>	<i>muet</i>
$hgr$	<i>umwickelt, umgürtet</i>	Tuareg	<i>guggeret</i>	<i>avoir une ceinture croisée sur la poitrine et sur le dos</i>

<sup>22</sup> O. Rössler, GSSH, 130ff.



## Zur Phonologie des Proto-Berberischen

Semitisch		Berberisch		
<i>hdm</i>	<i>schläfrig</i>	Tuareg	<i>nuddem</i> < *ne'uddem < *me'uddem	<i>dormir à demi</i>
<i>hdp</i>	<i>stoßen, treffen, eintreten, ankommen</i>	Snus	<i>adef</i>	<i>entrer</i>
<i>hkr</i>	<i>s. aneignen, stehlen</i>	allgemein	<i>aker</i>	<i>stehlen</i>
<i>hll</i>	<i>reinigen, abspülen</i>	Ntifa	<i>alil</i>	<i>être rincé</i>
		Tuareg	<i>lellwet</i>	<i>incer</i>
<i>hnp</i>	<i>seitwärts gehen</i>	Tazerwalt	<i>anf</i>	<i>sich seitwärts wenden, abbiegen</i>
		Kabylich	<i>anef</i>	<i>laisser</i>
		Izayan	<i>anef</i>	<i>s'ouvrir</i>
			<i>nunef</i>	<i>souffrir d'une ancienne blessure</i>
<i>hrwl</i>	<i>schnell gehen, fliehen</i>	allgemein	<i>erwel</i>	<i>fliehen</i>
			<i>te-merwelt</i>	<i>der Hase (lit. die Flüchtende)</i>
<i>'rz</i>	<i>(zusammen)binden</i>	Kabylich	<i>arez</i>	<i>lier</i>
<i>hšq</i>	<i>verbinden</i>	Tuareg	<i>adeg</i>	<i>joindre, unir</i>
<i>km'</i>	<i>packen, überwältigen</i>	Tuareg	<i>ekmu</i>	<i>faire souffrir</i>
			<i>tukma</i>	<i>souffrance</i>
<i>kn'</i>	<i>recht machen</i>	Tuareg	<i>eken</i>	<i>arranger, faire, fabriquer, réparer</i>
<i>m'r</i>	<i>Moment</i>	Tuareg	<i>i-mir</i>	<i>moment</i>
<i>nhg</i>	<i>dahinziehen</i>	Kabylich	<i>inig</i>	<i>voyager</i>
<i>qr'</i>	<i>rufen, schreien</i>	allgemein	<i>ger</i>	<i>rufen, schreien, rezitieren</i>
		Tuareg	<i>ta-gerit</i>	<i>cri</i>
			<i>segeret</i> (denominal, Kausativum)	<i>pousser un cri aigu</i>
<i>š'r</i>	<i>zunichtemachen</i>	Tuareg	<i>eser</i>	<i>défaire, annuler, abolir, abroger</i>
<i>šb'</i>	<i>sieben</i>	Tuareg	<i>essa, fem. essahet</i> ( <i>ss</i> < *šb)	<i>sieben</i>
		Guanche	<i>fem. satti</i>	<i>sieben</i>
<i>tš'</i>	<i>neun</i>	Tuareg	<i>tezza, fem. tezzhet</i>	<i>neun</i>
		Tazerwalt	<i>tzza, fem. tzzat</i>	<i>neun</i>

Auch was *q* betrifft, so sprechen viele Gleichungen dafür, daß es in Relikten noch greifbar ist<sup>23</sup>. Neben den bereits oben aufgeführten *hšq* und *qr'* sind dies etwa:

Semitisch		Berberisch		
<i>wrq</i>	<i>gelb, grün</i>	allgemein	<i>iwrağ</i>	<i>gelb, grün, golden</i>
		Tuareg	<i>irwağ</i>	<i>Gold</i>
			<i>daruğ</i> (< *da-reweğ „was gelb ist“)	<i>Kupfer</i>
<i>lwq</i>	<i>weich, sanft</i>	Kabylich	<i>ilwiğ</i>	<i>être tendre, être doux à toucher</i>
		Tazerwalt	<i>lwiğ</i>	<i>weich werden</i>
<i>lqm</i>	<i>beißen, fressen</i>	Tuareg	<i>elgem</i>	<i>happer (chien)</i>
<i>nzq</i>	<i>Betrübnis, Verwirrung, Schädigung</i>	Snus	<i>enzeğ</i>	<i>être égaré, être perdu</i>
			<i>senzeğ</i>	<i>perdre</i>
<i>nqd</i>	<i>zermalmen</i>	Semlal	<i>neğd</i>	<i>écraser, réduire en poudre</i>
<i>smq</i>	<i>funkeln, rot werden</i>	Tuareg	<i>semegmeg</i> <i>semeqqet</i>	<i>miroiter</i> <i>briller</i>
<i>qdp</i>	<i>lang und dünn</i>	Semlal	<i>igzif</i>	<i>lang werden</i>
		Tazerwalt	<i>gzif</i>	<i>lang werden</i>
<i>qpp</i>	<i>Kopf, Schädel</i>	allgemein	<i>igef</i>	<i>Kopf, Spitze, Kuppe, Ende</i>
<i>qrd</i>	<i>stark</i>	Tuareg	<i>ti-gorad</i> (pl. tant.) <i>gored</i>	<i>force (physique), vigueur</i> <i>obtenir par la force</i>
			<i>i-mğurad</i>	<i>les (plus) forts</i>
<i>qrs</i>	<i>krumm, gebogen</i>	Tuareg	<i>ta-ğarast</i>	<i>pas-de-vis</i>
		Guanche	<i>ta-jaraste</i> <sup>24</sup>	<i>baile canario</i>

<sup>23</sup> Siehe vorige Anm.

<b>Semitisch</b>		<b>Berberisch</b>		
<i>qrš</i>	<i>spalten, trennen</i>	<i>Snus</i>	<i>seğres</i>	<i>couper</i>

Diese Zusammenstellung zeigt recht deutlich wie folgenschwer es ist, von vorne herein alle semito-hamitischen Gleichungen für ungültig zu erklären und daß man auch für das Proto-Berberische mit Phonemen wie *h*, *ʿ* und *q* rechnen muß.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Kossmann mit dieser äußerst detailreichen Studie einen Einblick in die historische Phonologie des Berberischen gelungen ist, die nicht nur durch den reichen lexikalischen Fundus und dessen glänzender Aufarbeitung besticht, sondern – abgesehen von angebrachten Kritikpunkten – auch durch methodische Stringenz.

---

<sup>24</sup> Die Orthographie ist spanisch!